

## SCHOPENHAUER ALS LESER GRACIANS

Sebastian Neumeister

Im März 1858 unternahm der französische Philosoph Frédéric Morin, Verfasser eines *Dictionnaire de Philosophie et de Théologie scolastiques* und anderer, einer christlichen Denkrichtung verpflichteten Werke, eine ausgedehnte Reise durch Deutschland, derjenigen vergleichbar, die ein halbes Jahrhundert zuvor die berühmte Madame de Staël in das Land der Dichter und Denker geführt hatte. Auch Arthur Schopenhauer, seit 1833 ansässig in Frankfurt, steht auf der Liste des Bildungsreisenden Morin. Tatsächlich wird diesem die Ehre zuteil, zu einem längeren Gespräch empfangen zu werden, das verschiedene Aspekte der Schopenhauerschen Philosophie berührt und an einer Stelle auch Gracián.<sup>1</sup> Zunächst jedoch ist Morin von der Wohnung beeindruckt, die Schopenhauer sich über der Stadt gewählt hat:

Il demeurait, non point dans l'une des rues tortueuses et rudes de la ville, mais, en vue du Mein, sur le quai de Schöne-Aussicht; et rien qu'à voir la maison qu'il s'était choisie, on reconnaissait bien vite que l'âpre méditatif était, par certains côtés de son caractère, un bon bourgeois comprenant et calculant la vie. Une vieille servante, à l'air rogue, accompagnée d'un barbet morose, m'introduisit dans un cabinet de travail vaste, bien aéré, bien aménagé, tout brillant de propreté et de soleil. Un buste de Goethe planait sur une belle bibliothèque.<sup>2</sup>

Nicht Goethe soll jedoch hier interessieren und auch nicht der berühmte Pudel, der "barbet morose", so wichtig er für die Ikonographie und die Philosophie seines Herrn auch ist, sondern die "belle bibliothèque". Sie nämlich legt ein beredtes Zeugnis ab vom geistigen Horizont und von der jedes Fachgelehrtentum überwindenden Weite,

1 Abgedruckt in der *Revue de Paris* 2, 7 (1864): 528-543. Wiederabdruck in: A. Schopenhauer, *Gespräche*, ed. A. Hübscher, Stuttgart-Bad Cannstatt 1971, pp. 323-339.

2 *Ib.*, p. 324.

die Schopenhauers Wissen und Denken auszeichnen.<sup>3</sup> Nicht nur, daß wir in ihr, deren Zusammensetzung wir durch die Erfassung des Nachlasses genau kennen, alle Bereiche des Wissens vertreten finden, Naturwissenschaften, Geschichte, Literatur, Theologie, Philosophie. Die klassischen Werke der großen Kulturnationen Europas finden sich hier jeweils im Original, in griechischer, lateinischer, italienischer, französischer, englischer Sprache. Und auch die spanische Literatur fehlt nicht. Schopenhauer war, das läßt sich an seiner Bibliothek ablesen, ein sehr umsichtiger Buchkäufer. Die Auswahl, die er getroffen hat, kann sich durchaus sehen lassen: Juan Manuels *Conde Lucanor* und der *Lazarillo de Tormes*, Cervantes, Quevedo, Lope de Vega, Gracián, Calderón, Moratín, alle jeweils im spanischen Original.<sup>4</sup> Die Präsenz der spanischen Geisteswelt in dieser Breite ist für einen deutschen Philosophen zweifellos ein einzigartiges Phänomen. Sie weist Schopenhauer nicht nur als einen Denker aus, dem die Nationalkulturen Europas wie selbstverständlich zur Verfügung stehen, sondern auch als einen Vertreter seines Faches, dem die Literatur ebenso wichtig ist wie die Philosophie – ein Phänomen übrigens, das die letztere nachhaltig geprägt hat. In seiner Universalität ist Schopenhauer ganz und durchaus ein Zeitgenosse und Erbe der deutschen Romantik. Denn seit Friedrich und August Wilhelm Schlegel, seit Goethe, Gries, Tieck und Eichendorff gehört es zum guten Ton in Deutschland, nicht nur über die Französische und italienische Literatur des Mittelalters und der Renaissance, sondern auch über die spanische Literatur, insbesondere die des Goldenen Zeitalters, orientiert zu sein, ja sie, wenn möglich, auch selbst im Original gelesen zu haben.

Was Schopenhauer betrifft, so hatte er 1825, also erst im Alter von 37 Jahren, damit begonnen, Spanisch zu lernen. Er wohnte zu dieser Zeit in der Berliner Behrensstraße, einer Parallelstraße von Unter den Linden, und unternahm gerade einen zweiten, eher halbherzigen Versuch, sich einen Platz an der noch jungen, 1810 gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität zu schaffen, gegen die Übermacht seines Antipoden Hegel, dieses "Kopfverderbers und Unsinnsschmierers", wie er ihn später nannte. Daraus wurde, obwohl Schopenhauers

3 Cf. Schopenhauer, *Der handschriftliche Nachlaß*, ed. A. Hübscher, vol. V, Frankfurt am Main 1968.

4 Ib., pp. 489-498.

Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* schon 1818 erschienen war, bekanntlich auch diesmal nichts. Schopenhauer zieht sich resigniert nach Frankfurt am Main zurück, getröstet höchstens – doch sei ihm dies nicht unterstellt – dadurch, daß Hegel im November 1831 eben der Cholera-Epidemie zum Opfer fällt, der sich Schopenhauer durch seine Flucht im August desselben Jahres entzogen hatte.

Doch lassen wir diese *querelles universitaires*! Seine Liebe zum Spanischen nimmt Schopenhauer jedenfalls nach Frankfurt mit. Das läßt sich an der stetig wachsenden spanischen Abteilung seiner Bibliothek zeigen. Der Autor, der darin mit Abstand am besten vertreten ist, war, das dürfte allerdings dem französischen Philosophiedozenten Morin kaum aufgefallen sein, kein anderer als Baltasar Gracián. Schopenhauer besaß nicht nur eine zweibändige Gesamtausgabe der Werke Graciáns von 1702, sondern auch Einzelausgaben des *Oráculo manual*, des *Político* und des *Héroe* von 1659 und des *Discreto* von 1665, alle gedruckt in den Niederlanden – ein höchst eindrucksvolles Zeugnis für die erfolgreiche Vermittlerrolle dieser ehemals spanischen Provinz Nordwesteuropas.<sup>5</sup> Außerdem besaß Schopenhauer mehrere Übersetzungen, zwei deutsche des *Handorakels*, die weit verbreitete französische von Amélot de la Houssaie und eine französische Übersetzung des *Criticón* von 1696.<sup>6</sup>

Schopenhauer ist ein äußerst kritischer Leser, was diese Übersetzungen betrifft. Das zeigen die zahlreichen Anstreichungen und Varianten und insbesondere die sogenannte "Litterarischè Notiz", die er den eigenen Übersetzungen des *Oráculo manual* von 1829 und 1832 voranstellte.<sup>7</sup> Hier geht er mit Amélot de la Houssaie, mit einer lateinischen Übersetzung, die 1750 in Wien erschienen war, und vor allem mit den ihm vorliegenden deutschen Übersetzungen des *Oráculo manual* scharf ins Gericht. Das Fazit, das Schopenhauer 1832 im Blick auf die eigene Übersetzung zieht, ist vernichtend:

Aus dem Gesagten geht hervor, daß von Graciáns noch immer so allgemein bekanntem Werk, durchaus keine lesbare Deutsche Uebersetzung vorhanden ist, eine richtige und genaue aber in gar keiner Sprache, weshalb die Liebhaber sich

5 Cf. ib., pp. 492-494.

6 *L'Homme détrompé*, Paris 1696 bzw. *L'Homme de Cour*, Rotterdam 1728 (cf. ib., p. 495).

7 Schopenhauer, *Der handschriftliche Nachlaß*, ed. cit., Frankfurt am Main 1975, vol. IV, 2, pp. XIV-XVII.

8 Ib., p. XV.

mit der veralteten und unvollkommenen Französischen begnügen müssen. Daher nun tritt, in gegenwärtiger Uebersetzung, dieses Buch mit einem alten Ruhm und zugleich doch so gut als völlig neu auf.<sup>8</sup>

Schopenhauers Übersetzung des *Handorakels* ist bekanntlich erst zwei Jahre nach seinem Tode im Druck erschienen.<sup>9</sup> Die Probeübersetzung der ersten fünfzig Regeln des Buches, die Schopenhauer 1829 dem Verleger Friedrich A. Brockhaus anbot, weckte bei diesem kein Interesse. Auch die vollständige Übertragung aller 300 Regeln, die Schopenhauer 1832 Johann Georg Keil nach Leipzig schickte, fand zunächst keinen Verleger. Schopenhauer hatte die Bekanntschaft Keils während seiner Jahre in Weimar gemacht, als er bei der Mutter wohnte und Keil an der Herzoglichen Bibliothek tätig war. Keil war der wohl bekannteste Hispanist seiner Zeit. Als Juan Jorge Keil hatte er unter anderem zwischen 1820 und 1830 zwei Calderón-Ausgaben in spanischer Sprache veranstaltet, darunter die erste moderne Gesamtausgabe der Dramen Calderóns überhaupt. Auch sie findet sich selbstverständlich in Schopenhauers spanischer Bibliothek, und Schopenhauer macht Keil brieflich auf Druckfehler aufmerksam.<sup>10</sup> Keil nun vermittelt Schopenhauer an den Verleger seiner eigenen Calderón-Ausgaben, Ernst Fleischer in Leipzig. Dieser zeigt sich interessiert. Diesmal ist es jedoch Schopenhauer, der ablehnt, unter anderem, weil ihm Fleischer nicht die Auszahlung des Honorars bei Ablieferung des fertigen Manuskriptes zugestehen will. "[...] was jeder Handwerker fordern darf", so beklagt sich Schopenhauer bei Keil über die Verleger im allgemeinen und Fleischer im besonderen, "soll der Schriftsteller nicht dürfen; soll ihnen ferner seine Arbeit halb umsonst geben und ihnen dann noch die Hand küssen."<sup>11</sup> Ein zweites, noch größeres Gracián-Projekt Schopenhauers, die Übersetzung des *Criticón*, bleibt bis auf eine längere Passage ohnehin ganz unausgeführt. Schopenhauer schätzt, wie er ebenfalls Keil anvertraut, die Chance, dafür einen Verleger zu finden, als zu gering ein. Wie wir

9 Zur Druckgeschichte cf. ib., pp. X-XIX, und Schopenhauer, *Gesammelte Briefe*, ed. A. Hübscher, Bonn 1978, Briefe nos. 109, 127, 130, 131, 168.

10 Ib., Brief no. 127, Postscriptum (p. 132). Zu Keil und Calderón vgl. H. Wentzlaff-Eggebert, "Johann Georg Keil und die deutsche Calderón-Philologie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts", in: Manfred Tietz (Hg.), *Das Spanieninteresse im deutschen Sprachraum*, Frankfurt am Main 1989, pp. 118-130.

11 Ib., Brief no. 131 (p. 136).

wissen, zu Recht: bis heute gibt es keine vollständige Übertragung des *Criticón* aus dem Spanischen ins Deutsche.

Was nun bewegt Schopenhauer, den Philosophen der Verneinung des Willens zum Leben, sich so intensiv gerade mit dem Jesuitenpater Gracián zu befassen, diesem späten und, wie es scheint, erzkonservativen Vertreter der spanischen Gegenreformation? Schopenhauer kennt nach eigenem Bekunden den ganzen Gracián. Das dürfte nicht ganz stimmen, etwa hinsichtlich des *Comulgatorio*. Dennoch sind die Anstreichungen in den Handexemplaren seiner Bibliothek, aber auch die Zitate im eigenen philosophischen Werk ausgesprochen zahlreich. Mehrfach spricht Schopenhauer fast zärtlich von Gracián als "mein trefflicher Balthasar Gracián" und "mein Lieblingsschriftsteller",<sup>12</sup> dessen *Criticón* "unvergleichlich" sei, "die größte und schönste Allegorie, die je geschrieben worden" und ihm "eines der liebsten Bücher auf der Welt"<sup>13</sup> – eine Bewertung, die sich einige Jahre später auch in der Vorrede zur ersten Auflage der Ausgabe der beiden *Preisschriften zur Ethik* wiederfindet.<sup>14</sup>

Nicht zum wenigsten dürfte die Begeisterung Schopenhauers für Gracián auf das hochempfindliche Sprachbewußtsein des spanischen Autors, aber auch seines prominenten Lesers zurückzuführen sein. Schopenhauer hat sich bekanntlich in den *Paralipomena* ausführlich über Schriftstellerei und Stil, über Sprache und Worte geäußert.<sup>15</sup> Er hat es dabei nicht an Schärfe bei der Verurteilung der sogenannten Sprachverhunzung fehlen lassen, wie sie ihm zufolge besonders die Journalisten und die Gelehrten aus Mangel an eigener Substanz zu verantworten haben. Schopenhauer sieht in diesem Defizit die Ursache

des geschrobenen, vagen, zweideutigen, ja vieldeutigen Stils, imgleichen des weitläufigen und schwerfälligen, des style empesé, nicht weniger des unnützen Wort-

12 Schopenhauer, *Sämtliche Werke*, ed. W. Freiherr von Löhneysen, Darmstadt <sup>2</sup>1968, vol. V, p. 544 bzw. *Gesammelte Briefe*, ed. cit., Brief no. 127 (p. 131).

13 *Sämtliche Werke*, ed. cit., vol. I, p. 338; ib., III, p. 353; *Gesammelte Briefe*, ed. cit., Brief no. 127 (p. 131).

14 *Sämtliche Werke*, ed. cit., vol. III, p. 505. Zu einzelnen Aspekten von Schopenhauers Gracián-Lektüre haben sich zwischen 1910 und 1958 A. Morel-Fatio, G. Marone, A. Hamel und K. Heger geäußert (cf. E. Correa Calderón, *Baltasar Gracián*, Madrid <sup>2</sup>1970, pp. 366, 371, 373, 401). Cf. auch E. Hidalgo-Serna, *Das ingeniose Denken bei Baltasar Gracián*, München 1985, pp. 35-38. Die Schopenhauer-Literatur geht auf Gracián nur am Rande ein.

15 *Paralipomena*, cap. 23 und 25 (ib., V, pp. 589 ss.).

schwalls, endlich auch des Versteckens der bittersten Gedankenarmut unter ein unermüdliches, klappermühlenhaftes, betäubendes Gesalbader, daran man stundenlang lesen kann, ohne irgendeines deutlich ausgeprägten und bestimmten Gedankens habhaft zu werden.<sup>16</sup>

Schopenhauer wird nicht müde, dem Sprachgebrauch seiner Zeit die kritische Elle anzulegen und die deutsche Nachlässigkeit in Sachen Stil mit der Strenge der Sprachkritik in England, Frankreich und Italien zu vergleichen. Den deutschen Schriftstellern kreidet Schopenhauer im Vergleich vor allem zu den Franzosen drei Kardinallaster an: ihre Neigung, mehrere Gedanken auf einmal zu denken und auszusprechen – wenn das stimmen sollte, eine wahrhaft erstaunliche Fähigkeit –, ihre Schwerfälligkeit – "sie leuchtet hervor aus ihrem Gange, ihrem Tun und Treiben, ihrer Sprache, ihrem Reden, Erzählen, Verstehen und Denken, ganz besonders aber aus ihrem Stil" – und ihre "Unentschiedenheit und Unbestimmtheit des Ausdrucks, wodurch alles wie im Nebel erscheint".<sup>17</sup>

Welcher Autor wäre wohl mehr geeignet, solchen Übeln entgegenzuwirken als Gracián? Zwar wendet sich Schopenhauer auch gegen eine falsche Kürze, die "darin besteht, daß man das Zweckdienliche, ja das grammatisch oder logisch Notwendige wegläßt",<sup>18</sup> doch Weitschweifigkeit ist durchaus seine Sache nicht:

Man sei daher stets des Ausspruchs Baltasar Gracians eingedenk: "Lo bueno, si breve, dos veces bueno" (Das Gute, wenn kurz, ist doppelt gut), welcher überhaupt den Deutschen ganz besonders zu empfehlen ist.<sup>19</sup>

Die geschliffenen Aphorismen der französischen Moralisten und Graciáns konzeptistische Kürze – wir können verstehen, warum Schopenhauer gern Chamfort zitiert und warum er gerade Graciáns *Handorakel* ins Deutsche übersetzt hat. In seiner "Litterarischen Notiz für den Verleger" betont Schopenhauer, daß es ihm bei seiner Entscheidung für Gracián auch um dessen Stil geht, ja er spendet dem spanischen Klassiker diesbezüglich das höchste Lob, das er zu vergeben hat, er vergleicht ihn mit Goethe:

<sup>16</sup> Ib., V, pp. 609 s.

<sup>17</sup> Ib., V, pp. 643 s.

<sup>18</sup> Ib., V, p. 617.

<sup>19</sup> Ib., V, p. 559 (cf. B. Gracián, *Oráculo manual y arte de prudencia*, (Aphorismus no. 105).

Diese Uebersetzung ist durchaus nach dem Spanischen Original, ohne daß ich irgendeine Uebersetzung dabei zur Hand gehabt hätte, mit besondrer Liebe und Sorgfalt gemacht, und giebt nicht nur den Sinn des Originals vollkommen wieder, sondern auch den Geist und den gedungenen sentenziösen, wortkar-gen Stil, der dem des Lehrbriefs im Wilhelm Meister am nächsten kommt; so weit es in der von der Spanischen himmelweit verschiedenen Deutschen Sprache, ohne schwer verständlich zu werden, irgend möglich war.<sup>20</sup>

Schopenhauer lobt die Mehrsprachigkeit, den "Polyglottismus" als "ein direktes Bildungsmittel des Geistes", als "ein Mittel, sich von der Nationalbeschränktheit zu befreien, die sonst jedem anklebt".<sup>21</sup> Doch dies kann es allein nicht gewesen sein, was ihn zu Gracián hinzieht. Im Zentrum des Interesses und der Bewunderung stehen vielmehr auch für Schopenhauer das barocke Weltbild des Spaniers und die Lehren, die Gracián in seinen Traktaten daraus zieht. Sie, die alle Umbrüche der historischen und sozialen Bedingungen seit dem 17. Jahrhundert überdauert haben, finden immer wieder den Beifall des Philosophen und, wie der Erfolg seiner Übersetzung des *Handorakels* beweist, offensichtlich auch den seiner Leser.

Zwei Aspekte der Weltsicht Graciáns gilt es hier auseinanderzuhal-ten, auch wenn beide nicht voneinander zu trennen sind: den prag-matischen und den philosophischen. Die höfische Pragmatik, die Graciáns Schriften über das eigene Zeitalter hinaus einem elitären und auch unhöfischen Publikum attraktiv gemacht hat und die sie offenbar auch noch in unseren Tagen Soziologen, Psychologen und Managern interessant erscheinen läßt, ist auch schon für Schopen-hauer ein wichtiger, allen historistischen Mäkeleien entgegensuset-zender Vorzug. Ist doch das *Handorakel*, wie Schopenhauer in der "Litterarischen Notiz" schreibt,

durchaus das Einzige seiner Art und nie ein anderes über denselben Gegenstand geschrieben worden, denn nur ein Individuum aus der feinsten aller Nationen, der Spanischen, konnte es versuchen. Knigge und Carl aus dem Winkel, über den Umgang mit Menschen, haben nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit, selbst dem Gegenstande nach, mit diesem Buch, in der Ausführung stehn sie unermäßig weit davon ab. Dasselbe lehrt die Kunst, deren Alle sich befleißigen, und ist daher für Jedermann. Besonders aber ist es geeignet, das Handbuch aller derer zu werden, die in der großen Welt leben, ganz vorzüglich aber junger Leute, die ihr Glück darin zu machen bemüht sind, und denen es mit Einem Mal und zum voraus die Belehrung giebt, die sie sonst erst durch lange Erfahrung erhalten.<sup>22</sup>

20 *Der handschriftliche Nachlaß*, ed. cit., IV, 2, p. xvi.

21 *Paralipomena*, ed. cit., V, p. 668 (§ 299, Anmerkung F).

22 *Der handschriftliche Nachlaß*, ed. cit., IV, 2, pp. XV s.

Dem Verächter der Menge, des Pöbels und der vielen, der Schopenhauer Zeit seines Lebens war, dürfte bewußt gewesen sein, daß das *Oráculo manual* selbstverständlich kein Buch für jedermann ist, sondern vor allem ein Handbuch derer, "die in der großen Welt leben". Doch einem Verleger muß man bekanntlich das eigene Produkt, in diesem Falle die Übersetzung, auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten schmackhaft machen – ein kaufmännisches Verfahren, in dem sich Schopenhauer mit Gracián ebenso einig weiß wie mit den Erfolgsstrategien moderner Geschäftspsychologie. Es "trage der kluge Mann Sorge", so heißt es im 232. Aphorismus des *Handorakels*, "etwas vom Kaufmann an sich zu haben, grade so viel als hinreicht, um nicht betrogen und sogar ausgelacht zu werden". ("Procure, pues, el varón sabio tener algo de negociante, lo que basta para no ser engañado, y aun reído.") Und wenn Schopenhauer die Marktchancen des Buches, seine Benutzungsfrequenz, aber auch Preis und Format – "ein eleganter 12° Band von etwa 250 Seiten" – exakt kalkuliert, ja sogar die Chancen abschätzt, die österreichische Zensur der Ära Metternich zu passieren,<sup>23</sup> verhält er sich kaum anders als Gracián, der aus ganz ähnlichen Erwägungen heraus seine Werke unter einem Pseudonym veröffentlicht, überschaubar in der Form und als handliche Taschenbücher.

Schopenhauer formuliert, wie gesagt, im Blick auf den Adressaten seiner "Litterarischen Notiz", den Verleger, den er für den Druck gewinnen will. Daß das Vorhaben dann doch an den Honorarforderungen scheitert, hängt mit dem ausgeprägten Sinn des Philosophen fürs Ökonomische zusammen, aber auch damit, daß der Einzelgänger von Berlin und Frankfurt auch sonst alles tat, um sich schlecht zu verkaufen und, was die Sache noch schlimmer macht, sich darin über Jahrzehnte hinweg treu blieb. Gerade die ungehobelte und sehr direkte Art Schopenhauers, mit den Menschen umzugehen, ist ein Aspekt, der uns auf die eigentliche Wirkung verweist, die Baltasar Gracián auf Schopenhauer hatte, auf die philosophische.

Gracián hat, das unterscheidet ihn von Schopenhauer, die Probleme, die ihm seine Berufung zum Schriftsteller und Stilisten und die daraus hervorgegangenen Werke im Umgang mit den eigenen Ordensbrüdern bereitet haben, mit einer Mischung aus christlicher Demut und

23 Ib., p. XVI ("Auch in Oesterreich kann dies Buch nicht verboten werden. *Gracian* war ein Spanischer Geistlicher.").



ignatianischer Umsichtigkeit zu bewältigen oder zu umgehen versucht – wie wir wissen, nicht immer sehr erfolgreich. Schopenhauer dagegen als ein freier, auch wirtschaftlich unabhängiger Stadtbürger des 19. Jahrhunderts, sieht dazu keinerlei Anlaß mehr. Zwar kennt er die lebensklugen Maximen Graciáns bis ins Detail und systematisiert sie in überlegener Manier, wenn er über eine eristische Dialektik nachdenkt,<sup>24</sup> über die Ehre oder über das, was einer vorstellt. In seinem eigenen Verhalten aber hält er sich davon so gut wie völlig frei. Er tut dies durchaus im Bewußtsein der Folgen, die dies für die eigene Position in einer mißgünstigen und vorurteilsgeladenen Gesellschaft hat, aber auch im Vollgefühl des eigenen Wertes als ein "Selbstdenker" von epochalem Rang. Wenn etwa Schopenhauer die Pfauenfabel aus Graciáns *Discreto* als eine "überaus schöne" Darstellung für das "Verhalten des Neides gegen die Ausgezeichneten" lobt, so doch nur, um den Neid der Unfähigen, der Nichtausgewählten zu brandmarken, nicht wegen des Urteilspruchs. In diesem wird der Pfau bekanntlich dazu verurteilt, Bescheidenheit zu üben und sein Rad immer mit dem Blick auf seine häßlichen Füße zu schlagen, "que esto sólo baste a reformar su ostentación." (*El Discreto*, XIII). Weder die vermittelnde Schlaueheit des Fuchses noch christliche Bescheidenheit aber interessieren Schopenhauer, sondern allein das Schicksal der geistigen Elite. Emphatisch verteidigt er deshalb den prachtliebenden Pfau und verweist auf das Selbstbewußtsein der Dichter, auf des Cervantes' Rat etwa, sich selbst hochzuschätzen ("se estime y tenga en mucho, ateniéndose a aquel refrán: ruin sea el que por ruin se tiene"), und natürlich auf Goethes bekannten, und wie Schopenhauer höhnisch bemerkt, "vielen ärgerlichen Ausspruch" "Nur die Lumpe sind bescheiden"<sup>25</sup>.

Der spanische Jesuit des 17. Jahrhunderts und der deutsche Philosoph des 19., die einander in der analytischen Schärfe des Blicks und in der Beobachtungsgabe in nichts nachstehen, hier trennen sie sich. Der Hoftheoretiker des Barock empfiehlt aufgrund seiner Einsicht in die Natur des Menschen Taktik, wo der Philosoph des Biedermeier gegen alle Vorsicht der Wahrheit die Ehre gibt und nur ihr. Daß sie gleichwohl, was die Metaphysik der *conditio humana* betrifft, sehr nahe beieinanderstehen, wird sichtbar, wenn wir in beider Werk

24 Ib., vol. III, Frankfurt am Main 1970, pp. 666-695.

25 *Sämliche Werke*, ed. cit., V, pp. 544 s.

den Schritt von der Pragmatik zur Philosophie machen, von der Welt des sozialen Scheins zur Wahrheit hinter dem Schein.

Für das Zeitalter des Barock ist die Scheinhaftigkeit der Welt, ihre *vanitas*, ein zentraler Topos des Denkens. Gerade die spanische Literatur bietet dafür mannigfache Beispiele, in der geistlichen Literatur ebenso wie in der Moralistik. Zahllos sind die Themen und Titel, in denen es um *engaño* und *desengaño*, um *vanitas* und *veritas* geht: *Libro de la vanidad del mundo* (1547), *Desengaño de Fortuna* (1612), *Los Sueños* (1627), *Desengaños amorosos* (1647), *El Desengañado* (1663), *Desengaño para vivir y morir bien* (1684) usw. Das Motiv, an sich schon mittelalterlich und in der bekannten Darstellung der "Frau Welte" auch zur *Biblia pauperum*, zur Bilderbibel der Kirchen und Klöster gehörig, erreicht, was Spanien betrifft, bei Gracián seinen absoluten thematischen und künstlerischen Höhepunkt. "Der *desengaño*-Begriff", so schreibt Hans-Gerd Schulte in seiner Untersuchung zu diesem Wort, "steht im Mittelpunkt seines Werkes, er bildet das Kernstück seiner Lebensphilosophie und seiner moralischen Anthropologie". Und weiter: "Das Grundschema von Täuschung und Ent-Täuschung bestimmt die einzig mögliche Art der menschlichen Beziehungen zur Umwelt und zu sich selbst. Es ist für Gracián der Lebensrhythmus des denkenden Menschen schlechthin."<sup>26</sup>

Gracián hat bekanntlich dem Thema der *vanitas* einen ganzen Roman gewidmet, das dreiteilige *Crítico*n, nach Schopenhauer, noch einmal sei es zitiert, "die größte und schönste Allegorie, die je geschrieben worden". Schopenhauer konnte auf dem Wege der beiden Hauptfiguren, des im Wahn der Sinnlichkeit befangenen Andrenio und des diesen Wahn zerstörenden Vernunftmenschen Critilo, alle die Einsichten wiederfinden, die auch seiner Erkenntnis- und Moralphilosophie zugrundeliegen. Denn auch das Weltbild Schopenhauers ist von der *vanitas* bestimmt, auch für ihn trägt alles Leben das Stigma der Erbsünde. In diesem Punkt stimmt Schopenhauers Philosophie mit dem christlichen Dogma voll überein: "Wirklich ist", so schreibt Schopenhauer im 1. Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* unter Verwendung der eigenen philosophischen Terminologie, "die Lehre von der Erbsünde (Bejahung des Willens) und von der Erlösung

26 H. Schulte, "El Desengaño." *Wort und Thema in der spanischen Literatur des Goldenen Zeitalters*, München 1969, pp. 77 u. 83.

(Verneinung des Willens) die große Wahrheit, welche den Kern des Christentums ausmacht; während das übrige meistens nur Einkleidung und Hülle oder Beiwerk ist."<sup>27</sup> Allerdings: nicht in der Absolutheit eines christlichen Jenseits wie bei Gracián hat Schopenhauers Welt ihren Gegenpol, sondern im Nirwana der Aufhebung des Willens zum Leben. Kein Wunder also, daß das große allegorische Gemälde Graciáns von der Welt als Trug und *engaño* zum Lieblingsbuch Schopenhauers werden konnte, kein Wunder, daß er an zentralen Stellen seines philosophischen Denkens auf Gracián verweist. Das 46. Kapitel im zweiten Band der *Welt als Wille und Vorstellung* etwa, das "Von der Nichtigkeit und dem Leiden des Lebens" handelt, beginnt mit einer Beschreibung des Lebens, die als eine Paraphrase des *Criticón* gelten könnte:

Das Leben stellt sich dar als ein fortgesetzter Betrug, im Kleinen wie im Großen. Hat es versprochen, so hält es nicht; es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswert das Gewünschte war: so täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte. Hat es gegeben; so war es, um zu nehmen. Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschungen verschwinden, wann wir uns haben hinäffen lassen.<sup>28</sup>

Auch was folgt, liest sich wie eine Sammlung von Belegstellen zu Graciáns Roman. Es ist nur folgerichtig, daß Schopenhauer den spanischen Autor am Ende des Kapitels als Kronzeugen für die Deutung der Welt als Jammertal auftreten läßt, wenn auch romantisch aktuell umrahmt von zwei Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, die exakt die gleiche Lehre verkünden: von Lord Byron und Giacomo Leopardi.

Wir könnten unseren Gang durch die Spiegelgalerie Schopenhauer-Gracián/Gracián-Schopenhauer hier beenden. Immer wieder und überall im Werk Schopenhauers taucht der Schatten Baltasar Graciáns auf oder dieser selbst tritt im Zitat hervor. Die "Oligarchen des Geistes", von denen Friedrich Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches* spricht, hier haben sich zwei gefunden.

Sie bilden trotz aller räumlichen und politischen Trennung, eine zusammengehörige Gesellschaft, deren Mitglieder sich *erkennen* und *anerkennen* [...]. Die Oligarchen sind einander nöthig, sie haben an einander ihre beste Freude, sie

27 *Sämtliche Werke*, ed. cit., I, p. 550.

28 *Ib.*, II, p. 733.

verstehen ihre Abzeichen, – aber trotzdem ist ein Jeder von ihnen frei, er kämpft und siegt an *seiner* Stelle und geht lieber unter, als sich zu unterwerfen.<sup>29</sup>

Nietzsche, der von Schopenhauer erzogene Philosoph der Moderne, meint welthistorisch, was er sagt. Schopenhauer aber ist gerade auch im persönlichen Umgang und in der Wahrung seiner Individualität, ein solcher Oligarch, er "geht lieber unter, als sich zu unterwerfen": er ist eine *persona* im Sinne Graciáns. Und nur solchen gestattet bekanntlich Mérito, der im dritten Teil des *Criticón*, im Kapitel zwölf, die Pässe der Erdenwanderer überprüft, den Zutritt zur Insel der Unsterblichkeit.

Schopenhauer, ein Jahrhundertgeist, der doch zugleich fest im praktischen Leben verwurzelt ist, hat bekanntlich mehr, als ihm lieb sein konnte, unter der Welt gelitten, deren Überwindung er als Philosoph so eindringlich predigt. Umgekehrt ist es aber gerade Schopenhauer besser als anderen gelungen, seine private Existenz gegen den Unverstand der ihn umgebenden Bürger, Philister und Spießer zu verteidigen, mochte es dabei nun um Liebesdinge gehen, um die Gestaltung seines Tages- und Lebenslaufes oder um die Verwaltung seines Vermögens. Schopenhauer praktiziert in nordisch-protestantischer Kühle, wenn auch zuweilen entflammt von der Glut seines irasziblen Temperaments, was Ignatius von Loyola 250 Jahre zuvor von den Mitgliedern seines neugegründeten Ordens verlangt: weltkluges, von hoher Intelligenz gesteuertes Verhalten im Dienste einer Idee. Nur daß bei Schopenhauer Lehre und Person nicht im Dienste einer militanten Glaubensgemeinschaft stehen, sondern in ihm selbst zur Deckung kommen: als Versuch, die eigene Lehre zu leben. Schopenhauer berührt sich mit Gracián im Ziel einer philosophischen Selbstbehauptung, die sich den Widrigkeiten des Lebens klug, aber nicht bar aller Grundsätze entzieht. Für oder von Schopenhauer, ganz gleich, könnte der 151. Aphorismus des *Handorakels* geschrieben sein, der vom Vorausdenken handelt – "Pensar anticipado" – und mit den Sätzen schließt:

Toda la vida ha de ser pensar para acertar el rumbo. El consejo y providencia dan arbitrio de vivir anticipado.

29 F. Nietzsche, *Sämtliche Werke*, ed. G. Colli u. M. Montinari, München <sup>2</sup>1980, vol. II, p. 218 (no. 261).

Schopenhauer, der Selbstdenker, hat zweifellos diesem Rezept vertraut, in seiner Philosophie ebenso wie im täglichen Leben, ob es sich dabei nun um die Flucht vor der Cholera aus Berlin handelt, um die Entscheidung für Frankfurt am Main und gegen Darmstadt als ständigen Wohnsitz, um die dort gewählten Lebensgewohnheiten oder – immer wieder – ums Geld. Das Ziel der Schopenhauerschen Lebensphilosophie ist, was die Deutung der Welt und die Praxis in ihr betrifft, an sich ein durchaus philosophisches: Illusionslosigkeit. Um aber dieses Ziel zu erreichen oder sich ihm wenigstens anzunähern, bedarf es der Lebenserfahrung und nur hilfsweise auch der theoretischen Durchdringung der Welt. Zu lange dauert es, bis die abstrakte Erkenntnis einholt, was die Erfahrung schon immer weiß oder aber verfehlt. Im zweiten Band von *Die Welt als Wille und Vorstellung* schreibt Schopenhauer

Nur wer das Wesen der Menschen, wie sie in der Regel sind, intuitiv erkannt hat und ebenso die Individualität des gegenwärtigen Einzelnen auffaßt, wird diesen mit Sicherheit und richtig zu behandeln verstehen. Ein anderer mag alle dreihundert Klugheitsregeln des *Gracian* auswendig wissen; dies wird ihn nicht vor Balourdissen [Tölpereien] und Mißgriffen schützen, wenn jene intuitive Erkenntnis ihm abgeht. Denn alle *abstrakte Erkenntnis* gibt zuvörderst bloß allgemeine Grundsätze und Regeln; aber der einzelne Fall ist fast nie genau nach der Regel zugeschnitten [...].

Meistens nämlich

dienen jene trefflichen Grundsätze und Regeln höchstens, uns hinterher die Größe des begangenen Fehlers ermessen zu lassen. Freilich wird hieraus mittelst Zeit, Erfahrung und Übung die Weltklugheit langsam erwachsen; weshalb in Verbindung mit diesen die Regeln in abstracto allerdings fruchtbar werden können.<sup>30</sup>

Schopenhauer ist, das zeigt sein wechselvolles und doch andererseits so gradliniges Leben, souverän genug, dieses Stadium zu erreichen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Als sein französischer Jugendfreund Anthime Grégoire ihm anbietet, einen Teil des ererbten Vermögens von Paris aus zu verwalten, geht Schopenhauer, durch Fehlspekulationen und Verluste vorsichtig gemacht, nicht darauf ein, sondern legt gegen den Rat des Freundes einen Teil des Geldes bei einer Pariser Versicherungsgesellschaft an.<sup>31</sup> Auf der Rückseite des Briefes vermerkt der weltkluge Philosoph den Titel der 144. Regel

30 *Sämtliche Werke*, ed. cit., I, pp. 101 s.

31 Cf. Schopenhauer, *Gesammelte Briefe*, ed. cit., p. 531.

des *Oráculo manual* (die ihrerseits auf Ignatius von Loyola zurückgeht<sup>32</sup>). "*Entrar con la ajena para salir con la suya.*" (Mit der fremden Angelegenheit auftreten, um mit der seinigen abzuziehen.) Schopenhauer ist durch Erfahrung klug geworden, er setzt dem Angebot des Freundes, ob berechtigt oder nicht, Mißtrauen entgegen, er realisiert konkret, was die Regel Graciáns in seinem Kopf beschreibt. Anthime Grégoire, der Weltmann, distanziert sich übrigens, das sei am Rande erwähnt, auch seinerseits von seinem Jugendfreund: Nach einem Wiedersehen im Jahre 1845 erklärt er den scheinbar so weltfremden, leicht erregbaren und von indischer Philosophie schwärmenden Denker schlichtweg für verrückt: "*Il passe pour fou et il doit l'être en effet.*"<sup>33</sup> Sollte sich hier nachteilig ausgewirkt haben, so wäre zu fragen, daß der Freund nur intuitiv urteilt, ganz ohne Kenntnis der Lebensklugheit eines Gracián?

Arthur Schopenhauer, der schriftstellernde Philosoph, und Baltasar Gracián, der philosophierende Schriftsteller – es ist an der Zeit, die Summe zu ziehen. Als der französische Philosoph Frédéric Morin im März 1858, fast genau 200 Jahre nach dem Tode Graciáns, Schopenhauer seine Aufwartung machen darf, bringt dieser das Gespräch sogleich auf Hegel: "*Je parie que vous prenez au sérieux la philosophie hégélienne.*" Um Morins Hinweis auf Hegels "*succès si universel et si prodigieux*"<sup>34</sup> zu begegnen, erzählt Schopenhauer dem Bildungsreisenden aus Frankreich eine Geschichte, "*un conte espagnol que j'ai lu toujours avec un infini plaisir comme l'apologue le plus complet de l'imbécillité humaine*". Die Geschichte, die Morin nach Schopenhauers Version in französischer Sprache wiedergibt, stammt von Gracián. Schopenhauer hat sie aus dem dritten Buch des *Criticón*, wo von jenem Scharlatan die Rede ist, der es versteht, einer staunenden Menge einen Esel als Weltwunder und Genie vorzustellen. Schopenhauer hat die Passage aus dem ersten Band der Gesamtausgabe der Werke Graciáns von 1702 sorgfältig ins Deutsche übertragen und als sog. "Spanische Rhapsodie" wortwörtlich in die Vorrede zur ersten

32 Cf. Ignacio de Loyola, *Obras completas*, Madrid 1952, p. 231 (*Ejercicios espirituales*, no. 332: "Propio es del ángel malo, que se forma *sub angelo lucis*, entrar con la ánima devota y salir consigo: es a saber, traer pensamientos buenos y sanctos conforme a la tal ánima justa y después, poco a poco, procura salirse trayendo a la ánima a sus engaños cubiertos y perversas intenciones.").

33 Schopenhauer, *Gespräche*, ed. cit., p. 16.

34 Zum folgenden cf. ib., pp. 324 ss.

Auflage seiner *Beiden Grundprobleme der Ethik* übernommen. Die Erklärung für diesen ungewöhnlichen Schritt liefert Schopenhauer uns selbst im Handexemplar der genannten Gracián-Ausgabe. Dort hat Schopenhauer die Seiten 285-287, auf denen die Episode sich findet, jeweils groß mit dem Vermerk "Hegelsche Philosophie" überschrieben.<sup>35</sup> Auch in der Vorrede der *Ethik* läßt Schopenhauer keinen Zweifel an der polemischen Absicht, mit der er so Gracián aktualisiert:

Um nun die [...] Erklärung eines zu allen Zeiten sich wiederholenden Phänomens zu ergänzen, will ich eine Stelle aus meinem spanischen Favoritautor mitteilen, welche, da sie durchaus belustigend ist und eine Probe aus einem vortrefflichen, in Deutschland so gut wie unbekannten Buche gibt, dem Leser jedenfalls willkommen sein wird. Besonders aber soll diese Stelle vielen jungen und alten Gecken in Deutschland zum Spiegel dienen, welche im stillen, aber tiefen Bewußtsein ihres geistigen Unvermögens den Schalken das Lob des *Hegels* nachsingen und in den nichtssagenden oder gar nonsensikalischen Aussprüchen dieses philosophischen Scharlatans wundertiefe Weisheit zu finden affektieren.<sup>36</sup>

Der Ort, an dem Gracián die Ehre zuteil wird, von einem der größten Philosophen aller Zeiten ausführlich zitiert und übersetzt zu werden, die Vorrede zu den beiden Preisschriften, zeugt von derselben Absicht. Geht es doch Schopenhauer vor allem darum, der Königlichen Dänischen Sozietät der Wissenschaften eine Lektion zu erteilen: Hatte sie nicht im Gegensatz zur Königlichen Norwegischen Sozietät der Wissenschaften gewagt, Schopenhauers Schrift über das Fundament der Moral *nicht* preiszufrönen? Und hatte sie nicht unter anderem darauf hingewiesen, daß einiger hervorragender Philosophen der Gegenwart – Schopenhauer vermutet: Fichte und Hegel – nur ungebührlich, ja abfällig Erwähnung getan worden sei ("plures recentioris aetatis summos philosophos tam indecenter commemorari, ut iustam et gravem offensionem habeat")?<sup>37</sup> Ein solcher Tadel aber ist nach Schopenhauer weit schlimmer, da breitenwirksamer als

wenn ein Bund zur Verherrlichung des Schlechten verschworener Journalschreiber, wenn besoldete Professoren der Hegelei und schmachttende Privatdozenten, die es werden möchten, jenen sehr gewöhnlichen Kopf, aber ungewöhnlichen

35 *Der handschriftliche Nachlaß*, ed. cit., V, p. 493.

36 *Sämtliche Werke*, ed. cit., III, p. 505.

37 *Ib.*, III, p. 814.

Scharlatan als den größten Philosophen, den je die Welt besessen, unermüdlich und mit beispielloser Unverschämtheit in alle vier Winde ausschreien [...].<sup>38</sup>

Gracián nun liefert Schopenhauer mit seiner Geschichte des Jahrmarktschreiers und Scharlatans die Allegorie des Falles, "so wundervoll zeitgemäß, daß der Verdacht entstehen könnte, sie sei 1840 und nicht 1640 abgefaßt", wie der zu seinem Leidwesen nur einmal preisgekrönte und in seiner Universitätskarriere gescheiterte Philosoph schreibt.<sup>39</sup> Schopenhauer tut hier genau das, was Literatur- und Geschichtswissenschaft uns heute ausdrücklich verbieten wollen: er aktualisiert ohne jede historische Rücksicht einen klassischen Text im Blick auf die eigene, ja die ganz persönliche Situation. Gerade damit allerdings liefert uns Schopenhauer ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür, wie Klassiker überleben: in der Anagnoresis.

38 Ib., III, p. 495.

39 Ib. III, pp. 506 s.



## RESUMEN

El filósofo Arturo Schopenhauer era un destacado conocedor de la literatura española, desde el Conde Lucanor hasta Moratín. Entre los clásicos de su biblioteca, de los cuales él poseía el texto original en español, Gracián ocupa el primer lugar, presentándose en ediciones sueltas y en una edición completa de 1702.

Schopenhauer, quien había comenzado con el estudio del español en el año 1825 en Berlín y tenía amistad con el conocido hispanista Johann Georg Keil, es un severo crítico de las traducciones francesas y alemanas de Gracián. El mismo traduce el *Oráculo manual* y un capítulo del *Crítico*. Su muy desarrollada compenetración con el genio del idioma tendría que haber sido un motivo para su detenida ocupación con el jesuita español. El admira al estilista Gracián y ante autores alemanes lo presenta como un modelo luciente. Otro motivo, y aún más importante, es evidentemente la visión del mundo en Gracián y, no por último, la filosofía pragmática de éste. Desde luego que la reacción de Schopenhauer, como libre ciudadano del siglo XIX, es totalmente diferente a la de un Gracián cuidadoso, envuelto en las trabas de una sociedad cortesana. Empero la evidencia, con la que Schopenhauer se aparta de la multitud, corresponde por completo a la posición elitista de Gracián. También es común en ambos autores la valorización del mundo como *engaño*.

El análisis del hombre hecho por Gracián ha servido decisivamente de ayuda a Schopenhauer, para tomar la correcta determinación frente al cotidiano vivir privado y comercial, pero también, para avalorar debidamente el éxito de su antípoda y contrincante Hegel. Es sin embargo decisivo que ambos autores, tanto Schopenhauer como Gracián, coinciden en las categorías de un menosprecio filosófico del mundo.